

Cornelius Borck

Vom Unwissen in Zeiten von Corona

»Kann ich zweifeln, woran ich zweifeln will?«¹

Die weltweite Ausbreitung der Atemwegserkrankung COVID-19 ist nach WHO-Kriterien die dritte und bisher verheerendste Pandemie des 21. Jahrhunderts. Ende Dezember 2019 informierte der chinesische Augenarzt Li Wenliang, der später selbst an COVID-19 starb, Kollegen über eine Häufung von schweren Lungeninfektionen in der Stadt Wuhan. Am 7. Januar 2020 identifizierten chinesische Forscher ein neuartiges Coronavirus als Erreger, und noch im Januar wurde zunächst die Stadt Wuhan, dann die Provinz Hubei unter Quarantäne gestellt. Aber zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Virus bereits auf andere Länder ausgebreitet, auch in Deutschland wurden noch im Januar erste Infektionsfälle bei Firmenmitarbeitern festgestellt, die aus Shanghai zurückgekehrt waren. Am 30. Januar konstatierte die WHO eine sogenannte internationale Gesundheitsnotlage, Ende Februar kam es zu gehäuften Todesfällen in Norditalien und im März zu dramatischen Bildern eines überlasteten Gesundheitssystems. Mitte März ordneten die Bundesrepublik, die meisten europäischen Staaten und viele weitere Länder drastische Maßnahmen wie Ausgangsbeschränkungen, Versammlungs- und Veranstaltungsverbote, die Schließung von Schulen, Gaststätten und Geschäften an. Inzwischen hat die Pandemie ein globales Ausmaß erreicht, und die ganze Welt ist in eine Krisensituation geraten, deren Dimensionen allenfalls erst in Umrissen erkennbar werden.

Der globale Einbruch von Luftfahrt, Warenverkehr und Industrieproduktion markiert dabei nur die ökonomisch bezifferbaren Folgen. Sie haben zu beispiellosen Stützungs- und Investitionsprogrammen geführt, illustrieren aber nur ganz einseitig die Folgen, allein schon, weil nur die reichsten Länder sich solche Programme leisten können. Es droht eine forcierte Spaltung zwischen Arm und Reich im Nord-Süd-Gefälle, für Afrika wird eine massive Zunahme der hungernden Bevölkerung befürchtet. Etwa 90 % aller Schulkinder weltweit sind in den vergangenen Monaten nicht oder nur sporadisch zur Schule gegangen. Für Deutschland muss befürchtet werden, dass zwischen März und Juni mehr Menschen daran gestorben sind, dass sie aus Angst vor einer Ansteckung dringend benötigte ärztliche Behandlungen

1 Ludwig Wittgenstein, »Über Gewissheit« Nr. 221, in: ders., *Werkausgabe* Bd. 8, Frankfurt a.M. 1989, 163.

gen und Notfalleinweisungen nicht in Anspruch genommen haben, als an einer SARS-CoV-2 Infektion. Erstmals seit mehr als eineinhalb Jahrtausenden wurde das Osterfest nicht kirchlich gefeiert, wie der Historiker Martin Sabrow konstatierte, der es auch für möglich hält, dass die Corona-Krise nach dem Ende des Kalten Kriegs und der Wiedervereinigung zu einer zeitgeschichtlichen Zäsur wird.²

Epidemien sind kommunikative Ereignisse im doppelten Sinn, das Ansteckungsgeschehen vollzieht sich gleichzeitig auf der biologischen und der diskursiven Ebene und beide überlagern sich: »Seuchen [sind] Erkrankungsphänomene, die übertragbar sind, die kommuniziert werden. [...] ›Seuche‹ [...] ist gleichzeitig der Modus, in dem angesichts von massenhaftem Erkranken und der Furcht davor gesprochen, geschrieben und verordnet [wird].«³ Die kollektiven Reaktionen auf die Krankheit und die Krankheitskommunikation sind an sich nicht neu, sondern entsprechen auch bei Corona einem Schema, das der amerikanische Medizinhistoriker Charles Rosenberg als Drama in drei Akten beschrieben hat: Auf ein allgemeines Ignorieren noch subtiler Vorzeichen im ersten Akt folgte im zweiten die verzweifelte Suche nach Erklärungen, mit denen drastische Gegenmaßnahmen begründet würden, deren oftmals dramatische Folgen dann im dritten Akt nicht mehr von den Auswirkungen der Ansteckung selbst zu unterscheiden seien.⁴ Allerdings sind wir Zeitzeugen einer Vergrößerung dieses Dramas auf einen globalen Maßstab, und schon jetzt zeichnet sich ab, dass weitere, schwierige Akte folgen werden.

Wie schon das Akronym anzeigt, handelt es sich bei COVID-19 um eine neuartige Erkrankung – eben um jene, die durch das Corona-Virus des Jahres 2019 ausgelöst wird. Entsprechend kann es keine anderen Informationen geben als die aktuellen Berichte über die Ausbreitung des Virus und erste Erfahrungen zur Bewältigung der Erkrankung. Sofort liefen zwar Forschungen in großer Zahl an, und das geschah in international außergewöhnlich koordinierter Weise, aber bei einem neuen Virus dominiert das Nichtwissen bzw. der Mangel an sicherem Wissen. Die Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston beschrieb das treffend als »ground-zero empiricism« und sie fühlte sich an Praktiken der Sammlung und Sichtung von Erkenntnissen aus der frühen Neuzeit erinnert.⁵ Gleichzeitig bestehen massiv gesteigerte Forschungsmöglichkeiten und das Nichtwissen über die Erkrankung verbindet sich mit der Erforschung ihrer Verbreitung zu einem Unwissen neuer Qualität.

- 2 Martin Sabrow, »Geschichte im Ausnahmezustand«, in: *Deutschland Archiv*, 1.5.2020, www.bpb.de/308316, zuletzt abgerufen am 18.07.20, dem auch der Hinweis auf das Osterfest zu entnehmen ist.
- 3 Fritz Dross, »Vergesellschaftung unter Ansteckenden – für eine Körpergeschichte der Seuche«, in: *N.T.M.* 28 (2020), 195–202, hier: 196.
- 4 Charles E. Rosenberg, »What is an epidemic? AIDS in historical perspective«, in: *Daedalus* 188 (1989), 1–17.
- 5 Lorraine Daston, »Ground-Zero Empiricism«, in: *Critical Inquiry In the Moment* (10.04.2020), <https://critinq.wordpress.com/2020/04/10/ground-zero-empiricism/>, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

Kennzeichnend für die aktuelle Kommunikation ist dabei, dass das Nichtwissen zur Vorbereitung auf das schlimmstmögliche Szenario zu zwingen scheint: »Importantly here, by not knowing the virus, the worst imaginable case is exactly that: imaginable«, wie Robert Smith pointiert formuliert.⁶ In Ermangelung von sicherem Wissen, so betonten Virologen, Epidemiologen und Politiker weltweit, müssten vorsichtshalber weitreichende Maßnahmen beschlossen werden.

Inzwischen ist klar, dass bei der Corona-Krise die dramatischen Folgen der zu ihrer Eindämmung erlassenen Maßnahmen nicht zu trennen sind von der Pandemie selbst. Obendrein hat der weltweit eingeschlagene Weg vorerst zu einer paradoxen Situation der Ausweglosigkeit geführt, weil entweder ein ausbleibender Erfolg der Maßnahmen zu ihrer Verlängerung zwingt oder im Erfolgsfall das Infektionsrisiko fortbesteht. Wie es weitergeht, bleibt ungewiss, nichts Genaues weiß man nicht. In dieser Situation der Ratlosigkeit schlug die Stunde der Medizingeschichte. Ohne effiziente Medikamente und ohne Impfung war in Ermangelung sicherer Erkenntnisse historisches Wissen gefragt. Die Grundeinsicht der Medizingeschichte zum Umgang mit Epidemien liefert dabei eine erste Spur zur besonderen Problematik des Nichtwissens im Fall von Corona. Denn historisch fällt vor allem eine kollektive Ahnungslosigkeit auf, die nicht nur in eklatantem Widerspruch zu allfälligen Warnungen vor der Möglichkeit solcher und noch viel schlimmerer Epidemien steht (bis hin zu Blockbuster-Filmen wie *Outbreak* von Wolfgang Petersen), sondern auch die *longue durée* der Seuchengeschichte ignoriert. Epidemien gehören zur kollektiven Erfahrung der Menschheit, sie waren immer wieder und zumeist mit großer Regelmäßigkeit zu bewältigen.

Bereits im *Corpus hippocraticum* sind Bücher zu Epidemien überliefert, und auch »in der langen Geschichte der Vormoderne waren Menschen [...] üblicherweise Überlebende von Seuchen«, wie Fritz Dross in einem klug komponierten Corona-Themenheft schrieb. »Wir sind Opfer unserer Erfolge«, hat Malte Thießen diese historische Grundeinsicht auf eine griffige Formel gebracht.⁷ Die Erfolge der Medizin im Kampf gegen Infektionskrankheiten haben die lange Geschichte immer wieder neuer Auseinandersetzungen mit Seuchen in Vergessenheit geraten lassen und an ihre Stelle ist ein falscher Glaube an den medizinischen Sieg über Infektionen getreten.

Zu Beginn der Corona-Krise wurde oft der Vergleich mit der vor gerade einmal hundert Jahren wüteten sogenannten Spanische Grippe bemüht, der vermutlich 50 Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Ebenso unvorstellbar wie die

6 Robert D. Smith, »What Type of Governmentality is This? Or, how do we govern unknowns«, in: *Somatosphere*, <http://somatosphere.net/2020/governmentality-covid19.html/>, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

7 Interview von Georgios Chatzoudis mit Malte Thießen über Seuchen und Impfen in der Moderne, in: *L.I.S.A. Wissenschaftsportal Gerda Henkel Stiftung* (31.03.20), https://lisa.gerdahenkel-stiftung.de/seuchen_und_impfen_thiessen, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

große Zahl ist die weitgehende Verdrängung dieser Katastrophe aus dem kollektiven Gedächtnis. Für den besonders verheerenden Verlauf wohl noch wichtiger als die Schwächung durch Krieg und Hunger war, dass die Kriegshandlungen und vor allem militärische Zensurmaßnahmen die Ausbreitung förderten und Gegenmaßnahmen verhinderten. Zu ihrem falschen Namen kam diese Pandemie deshalb erst, als sie im Zuge amerikanischer Truppenbewegungen Europa erreicht und sich bis nach Spanien ausgebreitet hatte, wo keine Zensur bestand. Die Unterschiede zu heute lassen sich als spezifische Merkmale der jetzigen Krise beschreiben: Die gegenwärtige Pandemie verläuft nicht unter Zensurbedingungen, vielmehr herrscht fast so etwas wie ein Zwang zur Information. Die chinesische Informationspolitik mag insgesamt nicht optimal gewesen sein, aber es wurden detaillierte medizinische Informationen öffentlich gemacht, und selbst autokratisch-ignorante Präsidenten konnten und können nicht ihre Wunschvorstellungen zur Berichterstattung durchsetzen.

Darüber hinaus breitete sich die Pandemie diesmal im Maßstab des weltweit massiv beschleunigten Verkehrs und unter den Bedingungen einer global in Echtzeit vernetzten Informationsgesellschaft aus. Wohl schon immer hatten Epidemien großen Nachrichtenwert, aber die neue Qualität der Pandemie-Beobachtung unter Internetbedingungen zeigte sich exemplarisch am Aufstieg des *Coronavirus Resource Center* der Johns Hopkins University. Das hat in Deutschland zu wochenlangen Diskussionen über die montags immer auffälligen und ansonsten eher kuriosen Differenzen zu den ›offiziellen‹ Zahlen aus dem Robert-Koch-Institut geführt, aber dahinter steht eine bemerkenswerte Aufweichung des Informationsmonopols staatlicher Kontrollbehörden. Der RKI-Präsident agierte gleichzeitig von einem Machtzentrum aus, das mit der staatlichen Exekutive kurzgeschlossen war, und aus Erklärungsnöten angesichts konkurrierender Informationsmedien. Die gegenwärtige Krise markiert trotz aller drastischen Maßnahmen weniger eine ultimative Durchsetzung ›der Biopolitik‹ als eine biopolitische Phase, in der politisches Handeln durch Nichtwissen und wechselseitige Abhängigkeiten in der vernetzten Informationsgesellschaft charakterisiert ist.

Mit dem Schlagwort der ›Infodemie‹ soll inzwischen zumeist auf im Zuge der Corona-Krise grassierende *Fake News* verwiesen werden. Aber die WHO hatte dieses Wort zunächst geprägt, um auf die Überflutung mit Nachrichten hinzuweisen.⁸ Lange bevor sich das Virus über den Globus ausbreitete, dominierte es schon vollständig die öffentliche Aufmerksamkeit. Weltweit wurde fast nur noch über dieses Thema gesprochen, und das *Worldometer* reduzierte die Welt konsequent auf die

8 WHO Situation Report Nr. 13 vom 2. Februar 2020, https://www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200202-sitrep-13-ncov-v3.pdf?sfvrsn=195f4010_6, zuletzt abgerufen am 18.07.20. Die WHO antwortete auf die Infodemie mit neuen Aktivitäten in Social-media-Kanälen.

Zahlen der Infektionen.⁹ Über mehrere Wochen sendete die ARD im Anschluss an die *Tagesschau* einen *Brennpunkt*, obwohl die tagesaktuellen Meldungen von den meisten Zuschauern vermutlich längst schon auf anderen Medienkanälen eingeholt worden waren und grundlegend neue Einsichten schlicht nicht zu gewinnen waren. Die Medienbedingungen der weltweiten Informationsgesellschaft führten zu einer paradoxen Verengung der Kommunikation, und die Flut epidemiologischer und virologischer Informationen verursachte in der Summe einen Eindruck von Unsicherheit und Unwissen.

Diese massive Verengung der Kommunikation, die in den meisten Staaten vermutlich nicht ohne Abstimmung mit Regierungsstellen geschah, aber sicher nicht von den Regierungen kontrolliert, sondern von der in dieser Situation informationssüchtigen Mediengesellschaft selbst hergestellt wurde, dürfte der Hauptfaktor für die Ermöglichung des ›Lockdowns‹ gewesen sein. Der globale Informationsaustausch hat die Kommunikation weltweit synchronisiert und auf dieses eine Thema konzentriert, mit der Folge, dass drastische Maßnahmen der Politik als das gebotene Mittel erscheinen mussten. Um Missverständnissen vorzubeugen sei betont, dass es nicht darum geht, diese Maßnahmen als falsch zu entlarven. Vielmehr geht es um die Frage, warum es diesmal, nicht aber bei vorangegangenen ähnlichen Pandemien zu solchen Maßnahmen kommen konnte.

Eine historische Epistemologie kann noch einen Schritt weiter gehen, denn wie alles Wissen trägt auch alles Nichtwissen einen historischen Index. Das Nichtwissen, mit dem das Corona-Virus heute die Gesellschaft konfrontiert, entspringt nicht einfach seiner Neuartigkeit, sondern lässt sich kontextualisieren.¹⁰ Das corona-spezifische Nichtwissen ist direkt mit der biomedizinischen Forschung verschränkt und verdankt sich deren rezenten Fortschritten. Das fängt bei der Identifizierung des Virus an, dessen Identität dank genetischer Methoden schon feststand, als die Diskussion über die Krankheit gerade erst eröffnet war. Hier ist der Vergleich mit den kaum mehr als 50 Jahre zurückliegenden Epidemien der Asiatischen und der Hongkong-Grippe erhellend. Auch 1970 wusste man selbstverständlich, dass die immer wieder neu eintreffenden Grippewellen von genetischen Veränderungen der Erreger herrühren. Aber ohne die exakte Vermessung der Differenzen, wie sie erst im Zuge der Entzifferung des genetischen Codes möglich wurde, blieb es bei der ›Wintergrippe‹.¹¹ Obwohl auch damals Krankenhausbetten schnell nicht mehr

9 <https://www.worldometers.info/coronavirus/>, zuletzt abgerufen am 18.07.20. Schon früher konnte man bei *Worldometers* ablesen, mit welcher Geschwindigkeit z.B. Weltbevölkerung und Militärausgaben wachsen, oder erfahren, dass dieses Jahr immerhin doppelt so viele Fahrräder wie Autos produziert werden und dreimal so viele Computer. Inzwischen gibt es dort eine eigene Rubrik zu Corona, die nur Infektionszahlen losgelöst von allem anderen zeigt.

10 Cornelius Borck, *Medizinphilosophie zur Einführung*, Hamburg 2016.

11 Im SPIEGEL 4/1969 hieß es z. B. in einer Meldung: »Die Frühwarnung aus Hongkong, wo der

ausreichten und ein Pflagenotstand aufgrund der vielen Infektionen beim medizinischen Personal ausbrach, wurden keine drastischen Eindämmungsmaßnahmen eingeleitet, sondern die Epidemien offenbar hingenommen und ausgesessen.

Keinesfalls despektierlich, sondern als Verdeutlichung der gewünschten Haltung strahlte der NDR damals ein Interview aus, in dem eine Zeitzeugin ihr persönliches Grippe-Rezept beschrieb: »Na, also ich trinke meistens Alkohol, also morgens fange ich schon an und dann mittags trinke ich ein Glas Rum und dann abends Rum. Nachmittags Rum mit Tee. – Tee mit Rum oder Rum mit Tee, das ist ja egal, aber besser ist Rum mit Tee, natürlich.«¹² Wie unvorstellbar wäre eine solche Haltung heute und wie konnte es dazu kommen, dass die Sterblichkeit an der neuen Krankheit Corona nicht mehr hingenommen werden kann, während andere Krankheiten weiter mehr Todesopfer fordern? Es geht nicht darum, die damalige Haltung als naiv oder die heute zwingend erscheinende Einschätzung als falsch zu entlarven, sondern es geht um ein Freilegen der historischen Bedingtheit von Wissen und Unwissen. Es geht um die historische beispiellose Dynamik, mit der die beschleunigten Forschungen zunächst vor allem Unwissen, mit Unsicherheit verbundenes Nichtwissen verbreitet haben. Das epidemiologische und virologische Wissen ist objektiv, aber nur wenn wir aus seiner historischen Gewordenheit seine Besonderheit begreifen, haben wir Chancen, es adäquat einzuschätzen und gesellschaftlich angemessen damit umzugehen.

An Corona lässt sich zeigen, wie Wissen überhaupt erst Unwissen hervortreten lässt. »Unwissen lässt sich nur entlang seiner Ränder beschreiben [...] die Uferlinie zwischen Wissen und Nichtwissen ist dabei nicht eindeutig auszumachen«, schreiben Kathrin Passig und Aleks Scholz im Einleitungssessay zu ihrem *Lexikon des Nichtwissens*:

»Stellt man sich den Erkenntnisstand der Menschheit als eine große Landkarte vor, so bildet das gesammelte Wissen die Landmassen dieser imaginären Welt. Das Unwissen verbirgt sich in den Meeren und Seen. Aufgabe der Wissenschaft ist es, die nassen Stellen der Landkarte zurückzudrängen. Das ist nicht einfach, manchmal tauchen an Stellen, die man schon lange trockengelegt glaubte, wieder neue Pfützen auf.«¹³

neue Erregertyp im vergangenen Juli erstmals entdeckt wurde, hatte Deutschlands Impfstoff-Herstellern die Chance gegeben, den Wettlauf gegen die mit Radfahrgeschwindigkeit sich ausbreitende Viren-Infektion neuen Typs zu gewinnen.« (»Hongkong-Grippe. Wie eiskalt«, in: *Der SPIEGEL* 4 (1969), 114–115, hier: 115).

12 So zu hören in der anlässlich Corona von der ARD am 11. Mai 2020 ausgestrahlten Dokumentation »Mensch gegen Virus«, <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/geschichte-im-ersten/videos/mensch-gegen-virus-video-100.html>, zuletzt abgerufen am 18.07.20, transkribiert ab Minute 18:27.

13 Kathrin Passig und Aleks Scholz, *Lexikon des Unwissens. Worauf es bisher keine Antwort gibt*, Berlin 2007, 9; 8.

Corona markiert eine solche Stelle, die man als Krankheitswissen längst trocken-gelegt glaubte und an der jetzt nicht nur Pfützen, sondern Meere des Nichtwissens sich auftun, wie Experten nicht müde werden zu versichern.

Als Beispiel für die Produktion von Unwissen durch den medizinisch-technischen Erkenntnisfortschritt lässt sich das Testen heranziehen, das anders als ältere diagnostische Verfahren nicht die Erkrankung, sondern das Vorhandensein des Erregers nachweist und bislang nicht hinreichend in seinen epistemologischen Dimensionen erfasst wurde. Der Virus-Nachweis, der heute so selbstverständlich geworden ist, dass sich damit die Aussicht auf regionalere, gezieltere, mit weniger unerwünschten und unvorhergesehenen Auswirkungen verbundene Pandemie-Regime eröffnet, steht erst seit wenigen Jahren massenweise einsetzbar zur Verfügung und muss als historisches Apriori des gegenwärtigen Diskurses begriffen werden: Früher wurden Viruserkrankungen anhand ihrer klinischen Zeichen oder durch den Nachweis spezifischer, vom Körper gebildeter Antikörper diagnostiziert. Jetzt kann die Infektion sofort durch einen Abstrich im Nasenrachenraum (der ersten Station einer SARS-CoV-2-Infektion) belegt werden. Das macht nicht nur eine deutlich frühere Diagnostik möglich, sondern erzeugt eine Menge von infektiologischen Informationen, deren medizinische und epidemiologische Relevanz nicht deshalb nicht eingeschätzt werden kann, weil das Virus so neuartig ist, sondern weil die Testmöglichkeit noch relativ neuartig ist und von Beginn an exzessiv eingesetzt wurde. Der Test beschleunigt nicht die Ausbreitung des Virus, aber er lässt sie anders hervortreten. Auch ohne den Virus-Nachweis wäre es zu überfüllten Intensivstationen und zu den Bildern von Kolonnen mit Särgen gekommen, aber die Diskussion hätte ohne die eskalierenden Zahlen der Infektionen auskommen müssen. Die Debatte um die Zustände in der Fleischindustrie und die Skandalisierung von Gottesdiensten hätten nicht stattgefunden, weil nur vergleichsweise wenige Erkrankungen mit diesen Ereignissen hätten in Verbindung gebracht werden können.

Die epidemiologische Diskussion und die öffentliche Debatte hätten anhand von Daten auf der Basis des Antikörper-Nachweises geführt werden müssen, der erst bei durchgemachter Krankheit positiv ausfällt. Die gesamte Diskussion um die Infektiosität von Kindern z. B. ist nur möglich auf dem Boden der heutigen Testverfahren, denn viele Kinder scheinen die Auseinandersetzung mit dem Virus besonders schnell und ohne die Ausbildung von Antikörpern abzumachen. Dieses Wissen wäre schlicht unbekannt geblieben, manifestiert sich heute aber als Unwissen, das viele Fragen aufwirft – z. B. ob Schulen geschlossen werden sollen. Schulschließungen wurden veranlasst, weil bei Grippewellen besonders auch Jugendliche betroffen sind, Corona führt erst in höherem Alter zu Erkrankungen, aber als das deutlich wurde, waren die Schulen schon geschlossen und das Virus auch bei Kindern nachgewiesen worden, so dass nichts mehr einfach rückgängig gemacht werden konnte. Auch für die sogenannte Tracing-App ist der Virusnachweis die Be-

dingung der Möglichkeit, denn bei dem sehr viel späteren Antikörpertest ergibt sie keinen Sinn mehr. Aber die Formung der Wirklichkeit durch den Virus-Nachweis reicht noch weiter, denn auch das Fenster für den Einsatz der App, die zeitliche Lücke zwischen den konventionellen Überwachungsstrategien der Gesundheitsämter und einer frühen Übertragung der Infektion noch vor Ausbruch von Symptomen, klafft allein aufgrund des Tests. Jürgen Habermas hat die aktuelle Lage treffend charakterisiert: »So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang, unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie.«¹⁴

Wenn Forschung zuvörderst Nichtwissen erzeugt und die Explosion von unsicherem Wissen zu einem historisch beispiellosen Umgang mit der Pandemie führt, scheint Corona Francis Bacons Leitspruch von der Macht des Wissens ins Unheimliche zu verzerren. Der Marburger Virologe Stephan Becker hat in einer ARD-Dokumentation zu Corona geäußert, dass China gegen die Mehrheitsmeinung der Experten gezeigt habe, dass auch die Eindämmung eines so leicht übertragbaren Virus möglich sei.¹⁵ Die Welt hat jetzt diesen Weg eingeschlagen, vermutlich nicht wegen der Strahlkraft des chinesischen Beispiels, sondern weil sie sich durch den instantanen Virusnachweis und die instantane Kommunikation darüber in einen synchronisierten Alarmzustand versetzt hat. Die historisch beispiellose Maxime, Leben um jeden Preis zu retten, bedeutete freilich auch eine massive Verdrängung des Leids, das diese Politik ausgelöst hat und das länger andauern wird, wie Carlo Caduff scharf und präzise dargelegt hat.¹⁶

Für Deutschland scheinen sich die Folgen vor allem auf die wirtschaftlichen Konsequenzen wie einen massiven Umbau der Innenstädte nach dem Einbrechen des Einzelhandels, auf weiterhin ungelöste Probleme mit besonders schutzbedürftigen Personengruppen, die gleichwohl nicht in fürsorgliche Schutzhaft genommen werden dürfen, sowie auf eine ungewisse Zukunft des Tourismus zu beschränken. Aber das historische Apriori des Testens deutet an, dass auch in diesem reichen Land Verarmung aus anderer Quelle droht. Schon für die aktuelle Pandemie gilt, dass Modellrechnungen von Risiko-Szenarien die politischen Maßnahmen zu ihrer Eindämmung wesentlich zu legitimieren halfen, ohne dass die Systemannahmen

14 Jürgen Habermas im Gespräch mit Markus Schwering, *Frankfurter Rundschau* am 10. April 2020, Markus Schwering, Jürgen Habermas über Corona: »So viel Wissen über unser Nichtwissen gab es noch nie«, in: *Frankfurter Rundschau* (10.04.20), <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/juergen-habermas-coronavirus-krise-covid19-interview-13642491.html>, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

15 »Mensch gegen Virus«, <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/geschichte-im-ersten/videos/mensch-gegen-virus-video-100.html>, zuletzt abgerufen am 18.07.20, Minute 41:35.

16 Carlo Caduff, »What Went Wrong: Corona and the World after the Full Stop«, in: *Medical Anthropology Quarterly* (paper accepted for publication), vgl. https://www.academia.edu/42829792/What_Went_Wrong_Corona_and_the_World_after_the_Full_Stop, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

hinter den oft kruden Modellrechnungen zur Diskussion gestellt wurden.¹⁷ Symptomatisch ist hierbei die Strategie einer Bewältigung der Unsicherheit des Unwissens durch weiteres von der Forschung generiertes Präventivwissen, statt durch andere Strategien im Umgang mit Unwissen. Der R-Wert, der gemäß den Simulationen bei einer magischen 1 gehalten werden muss, fiel in Deutschland bereits eine Woche vor den Eindämmungsmaßnahmen deutlich, ohne dass darüber bisher ein Wort verloren wurde.¹⁸

Der Einsatz problematischer Modellierungen und Präventionsmaßnahmen in Zeiten unsicheren Wissens bestätigt eine Diagnose, die Emmanuel Alloa im Blog von *Critical Inquiry* gestellt hat, nämlich dass die in der Corona-Krise gewählten Strategien zur Bewältigung von Unsicherheit zu einer lebensfeindlichen Beseitigung von Kontingenz führen könnten:

»Let us be careful not to sacrifice to this pandemic a fundamental value of all democratic life: its share of randomness, its contingency. [...] Let us therefore take care, in our generalized immunological responses, not to entomb ourselves even more in our certainties, but to accept that this contingency can also act as a powerful breach in our imaginaries.«¹⁹

Unsicherheit musste schon immer bewältigt, jetzt soll sie durch Forschung beseitigt werden, aber Wissenschaft generiert in der Krise vor allem Unwissen, ohne dass dem etwas entgegengesetzt werden kann. An erster Stelle wäre hier wohl an die Kirchen zu denken: War Religion nicht die klassische Ressource im Umgang mit Unsicherheit und Kontingenz? Corona scheint zumindest die Kirchen in Deutschland in eine beispiellose Sprachlosigkeit versetzt zu haben. Weder auf die existenzielle Herausforderung durch Corona noch auf die Hybris, die Welt anhalten zu wollen, bis die Bedrohung medizinisch besiegt ist, haben die großen Kirchen eine

- 17 Marit Tolo Østebø und Rebecca Henderson, »Wrong, but Useful – for Whom? The Politics of Pandemic Modeling«, in: *Somatosphere-Blog* (23.06.20), <http://somatosphere.net/2020/wrong-but-useful-modelling.html/>, zuletzt abgerufen am 18.07.20. Gegenstand ihrer Kritik war die Gruppe vom Imperial College, die inzwischen auch eine exorbitante Berechnung der geretteten Leben publiziert hat, <https://www.nature.com/articles/s41586-020-2405-7>. Eine Max-Planck COVID19-Modellierungs-Gruppe hat am 28. April in einer Stellungnahme geäußert, dass strenge Eindämmungsmaßnahmen unerlässlich seien, um den berühmten R-Wert bei der magischen Zahl 1 zu halten, ohne darauf hinzuweisen, dass dieser R-Wert schon vor den Eindämmungsmaßnahmen Mitte März laut RKI-Statistik von >3 auf <2 gefallen war, https://www.mpg.de/14760567/28-04-2020_Stellungnahme_Teil_02.pdf, zuletzt abgerufen am 18.07.20.
- 18 Eine Ausnahme bildet hier die Stellungnahme einer Gruppe kritischer Sozialwissenschaftler, vgl. Matthias Schrappe, u.a., »Datenbasis verbessern, Prävention gezielt weiterentwickeln, Bürgerrechte wahren«, Thesenpapier 2.0 (03.05.20), https://www.bmcev.de/wp-content/uploads/thesenpapier2_corona_200503_endfass.pdf, zuletzt abgerufen am 18.07.20.
- 19 Emmanuel Alloa, »Coronavirus, A Contingency that Eliminates Contingency«, in: *Critical Inquiry In the Moment* (20.04.20), <https://critinq.wordpress.com/2020/04/20/coronavirus-a-contingency-that-eliminates-contingency/>, zuletzt abgerufen am 18.07.20.

öffentlich hörbare Antwort formuliert. Kirche bietet keinen öffentlichen Ort mehr im Umgang mit Unwissen und Unsicherheit. Wenn das Wissen der Forschung zum Unwissen beiträgt, gerät die Zeit aus den Fugen.

Anders als andere Wortbildungen auf die Vorsilbe Un- wird *Unwissen* gemeinhin privativ verstanden als Mangel an Wissen. Während z.B. das *Unwetter* gewiss keinen Mangel an Wetter, sondern ein Zuviel von dessen misslichen Varianten meint, steht beim Unwissen das Nicht-Wissen im Zentrum. Gelegentlich kann dieses Nichtwissen noch einen pejorativen Beigeschmack bekommen, wie besonders die englische Übersetzung mit *ignorance* deutlich macht. Davon war in den Wochen des sogenannten Lockdowns viel zu spüren. Deren Gegner gingen in Deutschland lauthals und dicht gedrängt auf die Straßen, weniger um mit Argumenten gegen die Maßnahmen zu protestieren, sondern vielmehr um kundzutun, dass sie gar keinen Grund für solche Maßnahmen sahen. Daraufhin flammte in Deutschland die Debatte um Verschwörungstheorien und *Fake News* wieder auf, die vor zwei Jahren – eher etwas künstlich – zur Sicherung des Erkenntnismonopols etablierter Wissenschaft geführt worden war.²⁰ Vielleicht kamen die Lockerungen des Lockdowns rasch genug, um diese Epiphänomene zum Verschwinden zu bringen, wahrscheinlicher scheint mir, dass die weitere weltweite Verbreitung des Virus selbst diese Meinungen in eine marginale Position manövriert hat.

Man mag beklagen, dass gelegentlich Abstand nicht gewahrt und Masken nicht getragen wurden, aber insgesamt muss man konstatieren, dass die Corona-Krise vor allem ein gefestigtes Vertrauen in wissenschaftliche Informationen und entsprechend rational begründete Verhaltensregeln zutage gefördert hat. In der gegenwärtigen Lage zeigt sich keine Krise der Wissensgesellschaft, sondern deren weltweite Durchsetzung. In Frage steht nicht die Akzeptanz der biowissenschaftlichen Forschung, sondern wie diese Forschung der Gesellschaft dient oder schadet, solange Wissen, Nichtwissen und Unwissen nicht in ihrer epistemologischen Verflechtung begriffen werden. Wenn Wissen nur ein Tropfen im Ozean des Nichtwissens ist, wie schon Newton wusste, ist Trockenlegung keine kluge Strategie im Umgang mit Nichtwissen. Das Unwissen in Zeiten von Corona scheint von ähnlicher Art wie im *Grimmschen Wörterbuch* Unwetter erläutert wird: *böses Wetter*. Es ist an der Zeit, böses Wissen in seine Schranken zu weisen, damit wieder lebendiger Spielraum zwischen Wissen und Nichtwissen entsteht.

20 Cornelius Borck, »Wahrheit, Wirklichkeit und die Medien der Aufklärung«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 9/2 (2018), 161–183.